

Bergtouren holen uns aus dem üblichen Leben heraus

Etwas kritisch betrachtete Bergerinnerungen

Ja, mein erster Berggipfel war mit 17 Jahren der **Großglockner**. Aufgewachsen in kleinbäuerlicher Umgebung des Mölltales, wo man auf einen Berg nur ging, um Vieh hinaufzutreiben oder Beeren zu pflücken. Den unter Jugendlichen üblichen natürlichen Gruppenkontakt für gemeinsame Unternehmungen hat es für mich durch die verschiedenen Wohnorte mit drei Volksschulen und fünfmaligem Wechsel der Mittelschule nicht gegeben. Der Gruppenkontakt wurde durch die Hitlerjugend erzwungen, für mich in der Oberen Fellaich bei Villach, oder etwas später in den Stationen der *Oberschule für Jungen mit Kinder-Landverschickung* in Velden oder Stall.

übernehmen; für eine Tour mit schlechter Ausrüstung, für Schüler erstmals auf einem Gletscher. 2.) Dass unser Lehrer fünf Schüler an sein Seil nahm, während mein Freund und ich, ebenfalls bergunerfahren, selbst eine Seilschaft bildeten. 3.) Dass sich unser Lehrer sicher war, wir würden die Strapazen schaffen: Am 1. Tag von Heiligenblut (Postauto) durchs Leitertal zur Salmhütte. – Am 2. Tag von der Salmhütte über Stüdlhütte und Stüdlgrat zum Glockner und mit irgendwelchen Steigeisen über den Gletscher zur Adlersruhe; von dort aber bald weiter über die Hohenwartscharte zur Salmhütte. Und am 3. Tag wieder über die Hohenwartscharte und dann über den Hofmannsweg zur Franz-Josefs-Höhe und bis Heiligenblut.

In der 8. Klasse gab es für sieben von uns Schülern in den Osterferien mit dem Klassenvorstand noch eine mehrtägige Schitour mit Duisburger Hütte als Standort. Nachdem am ersten Tag beim Aufstieg in felsigem Gelände etwa 50 Höhenmeter unterhalb der Hütte, in der Abenddämmerung, Nebel einfiel, wurden wir angehalten, mit den Schiern ein Biwak im Schnee

zu bauen und die Nacht darin zu verbringen.

Dieses Erlebnis, eine Nacht lang in einer Schneehöhle nicht besonders zu frieren, hat mir und meinem Freund sechs Jahre später das Leben gerettet, als wir zu Ostern mit Schiern eine Überschreitung von der Osnabrücker Hütte ins Seebachtal nach Mallnitz machten. Aus Unachtsamkeit übersahen wir in der Großelendscharte den Bleschischgraben, in dem wir auf einer abgegangenen Lawine ins Tal hätten fahren sollen. Wir liefen offensichtlich über die Kälberspitzscharte zu weit nach Osten und oberhalb der Felsabbrüche mussten wir in der Gegend von Celler Weg und Gos-

larer Weg auf der Suche nach einer Abfahrtsmöglichkeit zwei Mal in Schneehöhlen ohne Proviant und ohne Getränk übernachten. Erst unterhalb des Hannoverhauses trafen wir auf inzwischen von der Bergrettung alarmierte Gendarmen. – Heute verurteile ich es, wenn immer wieder junge Leute von der Bergrettung, also letztlich mit öffentlicher Unterstützung, aus Zwangslagen in Bergen gerettet werden müssen; – aber damals habe ich so etwas letztlich auch selbst verursacht!

Zunehmend war für mich, so gegen die 1960er-Jahre hin, als Gegenpol zum allmählich aufkommenden Luxus, eine längere, in einfaches Leben eingebettete Bergtour wichtig, wie sie unser früherer Klassenvorstand pflegte. Extrem in dieser Richtung war erstmals die **Bernina-Tour**, schon 1954: Anreise mit dem Zug bis Landeck und dann per Fahrrad, bis wir die erste Nacht zu dritt in einem Hühnerstall übernachteten. Bevorzugt haben wir anschließend und dann auch weiterhin wohl Heuhütten, wobei Bauern damals, heute fast unverständlich, sehr tolerant waren.

Beim Schreiben dieser Zeilen habe ich mich an den Artikel „*Wir Umweltschützer*“ von *Erich Daniel* im *Sommer-Bergsteigerblatt* erinnert. Zu Vierbeinern konnten wir damals nicht degenerieren, da es diese Wanderstöcke ja noch nicht gab. – Und Dose oder Plastikflasche war kein Problem – wir nahmen überhaupt nichts zum Trinken mit! War das nur bei unserem Lehrer oder allgemein die Meinung auch im Alpenverein, mitgeführtes Getränk erhöhe das zu tragende Gewicht und führe nur zu vermehrtem Schwitzen?

Da in der Schweiz alles teurer war und es dort das bei uns übliche einfache Bergsteiger-Essen nicht gab, haben wir einen Benzinkocher, eine Flasche Benzin und leicht zu kochende Lebensmittel (Nudel, Haferflocken, Trockenmilch, Teebeutel...), auf die Rucksäcke aufgeteilt, mitgenommen, um in der Nähe der jeweiligen Unterkunft zu kochen.



Gemütliches Abendessen vor der großen Tour

So ist mir natürlich meine letzte **mehrtägige Tour im Wallis**, Juli 1969, ich 37 Jahre alt, in besonderer Erinnerung geblieben: Ich hatte damals im Rahmen des von mir geleiteten Dienstleistungsbüros der Waldbesitzer für die Stadt Bludenz einen Waldwirtschaftsplan mit einer Luftbildkarte zu erstellen. Zur Kontrolle der im Wald mit Stichprobeninventur arbeitenden Studentinnen musste ich auch viel gehen, habe aber abends schon gerne in einem Hotel geschlafen. – Wie vereinbart, holte ich mit meinem VW-Käfer meine Partner in der künftigen Gruppe am Bahnhof in Bludenz ab: meinen früheren Lehrer Adolf, seinen Sohn Kurt, damals Student der Sportwissenschaft, und Walter, der gerade seinen Kanzleiberuf angetreten hatte.

Nach Nächtigung irgendwo Richtung Zermatt in einem Zelt, das die drei mitgebracht hatten, mussten wir in Täsch das Auto abstellen, da nach Zermatt nur Einheimische mit dem Auto fahren dürfen. Am 2. Tag ging es zur Weißhornhütte hinauf, wo wir die Nacht verbrachten, natürlich mit Selbstversorgung. Am 3. Tag hatte ich keine Lust, auf das Weißhorn mitzugehen und bin in der Hütte geblieben. (Von 1967 her hatte ich eine lange Gletscherquerung oberhalb vom Felsabsturz in schlechter Erinnerung. Nur das mächtige Gletscher-Labyrinth am Täschhorn hatte mich damals fasziniert!) Für die 3. Nacht suchten wir bei Täsch nach einer geeigneten Heuhütte. Am 4. Tag gingen wir zur Rothornhütte, mit Nächtigung. Am 5. Tag konnten wir bei schönem Wetter das Obergabelhorn besteigen, um danach die 5. Nacht wieder in „unserer“ Heuhütte im Tal zu schlafen.

Für den 7. Tag war das **Matterhorn** vorgesehen, vorher waren am 6. Tag natürlich die knapp 2.000 Hm zur Hörnlhütte zurückzulegen. Von Zermatt aus

führte der Weg teilweise unterhalb der laufenden Seilbahn zum Schwarzsee. Als uns dabei eine junge Frau überholte und noch dazu in unserer Nähe eine Zigarette rauchte, war das meinen drei Mitgehern (Antifeministen?) offensichtlich zu viel. Sie beratschlagten kurz und beschlossen eine Verfolgungsjagd auf dieses Phänomen. **Ich verblieb in meiner Phantasie, welche guten Getränke ich mir nach der Tour in meiner Heimat machen werde, wäre aber um ein paar Schluck Quellwassers schon froh gewesen.** – Als auch ich zur Hörnlhütte kam, wurde mir mitgeteilt, der Wirt hätte für uns schon eine Schlafgelegenheit in der Waschküche (oder war es irgendein Schuppen?) bereitgemacht. Und wir machten mit dem Benzinkocher in Hüttennähe unser übliches Nudelgericht. Am nächsten Morgen um 02.30 beim Frühstückstee schien das Wetter gut. Wir blieben am Hörnligrat, solange noch eine elektrische Stirnlampe nötig war, alle vier beisammen. Als das Tageslicht genügte, offenbarte sich die bergsteigerische Übung von Vater und Sohn, wir trennten uns: Adolf und Kurt hielten das Sichern nicht so oft für nötig wie Walter und ich. Das alte, schon etwas abgenutzte Hanfseil um die Brust und gegen Abrutschen um eine Schulter gelegt, sicherten wir einander, überschlagend einmal der und dann der andere. Adolf und Kurt warteten schließlich im Nebel, damit auch wir den letzten Gipfelaufschwung schaffen konnten. Leider sahen wir statt anderer Gipfel nur andere Bergsteiger. – Den Abstieg machten wir nach einer Jausenpause gemeinsam. Bei der Hörnlhütte noch eine Rast und die zurückgelassenen Koch-Utensilien wieder verteilt und ab ins Tal, über Zermatt nach Täsch.

Mit dem Auto fuhren wir in der Dämmerung bis in die Nähe von Visp, wo wir auf einer, aus unserer Sicht abgelegenen Wiese das Zelt für die 7. Nacht aufschlugen. Als wir am nächsten Tag etwas später als sonst aufstanden, bemerkten wir, dass einige Personen neugierig um das Zelt standen – man hielt uns wohl für Landstreicher. Schnell eingepackt fuhren wir ohne Frühstück los, um in einem Nebental der Rhone in einem kalten Gebirgsbach endlich eine Ganzkörperreinigung zu absolvieren. Danach ging es über den St. Gotthardpass der Heimat zu.

Ja, für mich als total unsportlichem Menschen, war bei den gemachten Viertausendern wohl auch das Bewusstsein wichtig, bei einer Tour eine große Leistung vollbracht zu haben. Daneben, wie schon erwähnt, schätzte ich für einige Tage das extrem einfache Leben. – Wie jedes Mitglied des Alpenvereins weiß, offenbart sich eine Landschaft in ihrer Pracht, von oben gesehen, noch schöner als in flacher Sicht. Dazu soll man aber auch ein wenig Zeit zum Genießen aufbringen, was bei extremer Übermüdung nicht immer möglich ist. Und natürlich: Je höher ein Berg, desto höher auch die Wahrscheinlichkeit, dass er sich in Nebel einhüllt. Also, niedrigere Berge haben sogar gewisse Vorteile! Jedenfalls war mit dem Matterhorn meine Lust auf ganz hohe Berge erschöpft.

Ein richtig partnerschaftliches Gefühl bei Touren bekam ich erst, nachdem ich mit 40 meine Frau kennengelernt habe. Sie hatte wohl vorher schon Wandererfahrung im Mühlviertel. Mit mir war sie dann bald, noch von meinem Berufsstandort Göttweig aus, am Reißeck und in den Lienzer Dolomiten. 20 Jahre nach dem Matterhorn war ich mit unserem älteren, damals 13jährigen Sohn auf der Hohen Warte beim Wolayersee. – Nachdem wir 1990 von Göttweig nach Seeboden umgezogen sind, waren Mutter, Vater und jüngerer Sohn bald auf der Hochtristen. Und danach Vater und Tochter auf dem Mittagkogel.



Am Glockner 1949

Als ich endlich 1946 in der fünften Klasse des BRG Spittal – damals in einer Baracke – angekommen war, dauerte es doch zwei Jahre, bis nach Abgang von Kriegsflüchtlingen und damit Schrumpfung von 37 auf 18 (nur mehr männliche) Schüler, in der 7. Klasse eine ganz gute Klassengemeinschaft entstanden war. Vor den letzten Sommerferien wurden wir vom Klassenvorstand gefragt, wer mit ihm den Glockner besteigen wolle. Sieben hatten sich gemeldet, ich war dabei.

Was mich heute besonders wundert: 1.) Dass sich Lehrer damals trauten, die Verantwortung für Nicht-Absehbares zu

Eigene Jause nehmen wir seither immer mit, wie vormals im Wallis. Auf Benzin-koher und warmes Nudelgericht lege ich keinen Wert mehr! Dafür ist zusätzlich jetzt auch ein Getränk immer dabei. Das häufige Trinken hat sich ja als gesundheitsförderlich durchgesetzt. Und in einer Almhütte oder AV-Hütte kehren wir ganz gerne ein, dazu sind sie ja da. Obwohl ich seit der Glocknertour 1949 Mitglied der Sektion Spittal des AV bin, hatte ich durch meine berufliche Abwesenheit keine **Kontakte zu den Verantwortlichen meiner Sektion.** – Erstmals nach dem Wohnsitzwechsel habe ich an der Jahreshauptversammlung teilgenommen, bei der Arnold Riebenbauer, durch seine fundierte Überzeugungskraft inzwischen weithin geschätzt, zum 1. Vorsitzenden gewählt worden ist. Genauso wie Haselsteiner in Unkenntnis der raschen Klimaänderung, hatte er damals gesagt, er würde für den AV nicht gegen eine Nordabfahrt vom Goldeck sein. – Unseren Alpinreferenten Hans Aman konnte ich erstmals bewundern, wie er – damals auch zuständig für die Bergrettung – anlässlich eines von ihm organisierten mehrtägigen Ausflugs an der dalmatinischen Küste, stundenlang per Telefon einen großen Rettungseinsatz koordinierte. Und mit Sibylle Skorjanz, der Begründerin unserer sehr beliebt gewordenen Genusswanderungen, hatte ich bald einen fachlich fundierten Kontakt. Von dem vielfältigen Angebot unserer Sektion waren für mich anfangs die damals gemeinsam mit dem Tourismusbüro der Stadt durchgeführten **Dienstag-Wanderungen** wichtig. Nur dazu einige Beispiele: Glockner – Vier-Hütten-Tour mit Gudrun Luniaczek. Sella Nevea – Robon oder Hochkreuz + 14 Seen mit Berta Ressler (†2019), Ziethenkopf mit Pepi Zainer. Am wichtigsten wurden für mich die Touren der **AV-Senioren. Volker Ertl verdanke ich viele interessante Aktionen,**

etwa zu den Drei Zinnen, zum Wilden Kaiser oder Innergschlöss mit Salzbo-densee und Gletscherwanderung. Aber auch zu Kulturgütern, zu Schneerosen und Petergamm wurde mit Volker gewandert. Die Höhenunterschiede wurden für manche zu hoch, die Wegstrecken zu lang, die Stacheldrähte zu spitz, so dass ich mich allmählich zu einem *Betriebsrat* der Mitwanderer entwickelte. Jedenfalls gilt, dass Volker bestrebt ist, immer etwas Eindrucksvolles zu machen.



Unser Koch

Nicht vergessen möchte ich die Kultur-fahrten von Sigrid Gauster, oder die Blumen-Führungen von Rosa Maria Hattenberger. – Schließlich kreierte Sibylle Skorjanz noch die **Genusswanderungen**, deren Freitag-Zweig ich eine Zeitlang organisierte. Nun bin ich Hannes Bayer sehr dankbar, dass er das so gut weiterführt.

Viele Schitouren mit der Gruppe Seeboden habe ich in guter Erinnerung. Am eindrucksvollsten von Zederhaus durch die Hölle zur Felskarspitze. – Ich danke Sepp Leyrer und Ino Bodner, dass sie immer auf mich gewartet haben, wenn ich bei der Abfahrt als letzter mit

Stemm- oder gar Spitzbogen nachgekommen bin. Mit Sturm *Paula* war für mich Schluss damit.

Meine Frau und ich unternahmen zwischendurch, mit der Familie, mit Freunden, Verwandten oder allein, auch eigene Touren. So auch zu meinem 80er erstmals zum **Oisternig**. Wohl einer der schönsten Aussichtsberge, wenn man nicht nur andere Berggipfel, sondern auch Siedlungen sehen will: Hier vom Gipfel aus nicht nur den Dobratsch in voller Breite, sondern auch Villach, und am Rücken etwas weiter westlich Her-magor, Pressegger See und Nötsch. – Ja, wenn einem mit 88 schon 100 Höhenmeter nicht mehr machbar scheinen, erinnert man sich doch gern, dass man ein Jahr vorher an der von Sissy Rosam geführten Tour auf den Oisternig noch teilnehmen konnte.

Das Angebot an geführten Touren bei meiner Sektion war und ist weiterhin unglaublich groß, so dass ich hier lange gute Erinnerungen schöpfen kann. Ein wenig traurig macht mich nur, dass nach dem Abgang von Sibylle Skorjanz **keine Frau mehr im Vorstand vertreten ist.** – **Frauen haben doch in allen Bereichen des öffentlichen Lebens so gut Fuß gefasst.** Und unsere Nachbarsektion Mölltal in Obervellach machte eine Frau zur Vorsitzenden, die unter schwierigen Verhältnissen die Polinikhütte renovieren und mit neuer Abwasserbeseitigung ausstatten konnte. – Wir brauchen natürlich keinen neuen Obmann und überhaupt keinen Wechsel an der Spitze. Aber könnte eine so große Sektion mit über 4000 Mitgliedern, die Hälfte Frauen, nicht ihre Satzungen so ändern, dass drei Stellvertreter des Obmanns nötig wären? Damit bei wichtigen Entscheidungen auch eine Frau ihre Stimme erheben kann?

Fotos: Adolf Jeschke (†1978)

Text Werner Moser



Urban & Glatz

Ziviltechnikergesellschaft m.b.H

Sachverständiger für Liegenschaftsbewertungen und für das gesamte Bauwesen, **Parifizierungen** und **Nutzwertgutachten**, **Statisch konstruktive Bearbeitung** von Hoch-, Tief- und Industriebauten, **Siedlungswasserbau**, **Straßenbau**, **Örtliche Bauaufsicht** und Projektleitung, **Baustellenkoordination.**

A-9800 Spittal/Drau, Neuer Platz 8, Tel. 04762/4740; office@zt-urban.at, www.zt-urban.at

